

Wie Vergangenheit uns einholt

Die frühe Bundesrepublik und ihre Historiker. Zum 150. Geburtstag von Oskar Stillich. **Von Helmut Donat**

Oskar Stillich teilt das Schicksal vieler anderer Deutscher, die Ralph Giordano als Opfer der »zweiten Schuld« bezeichnet hat. Die Erinnerung an ihn ist nach 1945 systematisch von jenen ausgelöscht worden, denen er vor 1933 widersprochen hat. Aber nicht nur deshalb ist er vergessen. Seine Einsichten über die Fehlentwicklung der deutschen Politik und Geschichte vor Augen zu führen, stellt noch heute einen eklatanten Tabubruch dar. Einen Hinweis darauf gibt Stillichs Haltung zum Versailler Vertrag. Anders als es noch heute viele Deutsche glauben und Historiker wie Journalisten von dem Friedensvertrag behaupten, betrachtete er diesen nicht als unerfüllbar oder gar als einen »Racheakt« der Sieger.

Anlässlich des 100. Jahrestages von »Versailles« sind 2019 viele Bücher, Beiträge und Artikel erschienen. Zwar sind einige Historiker inzwischen von früheren Verdammungsurteilen abgerückt, Stillich aber wurde außer dem Hinweis auf eine seiner Publikationen mit keiner Silbe erwähnt. Dabei hat er sich als einziger deutscher Gelehrter in drei noch heute bedeutsamen Veröffentlichungen für eine gerechte Beurteilung des Friedenswerkes ausgesprochen. Doch so wie viele Deutsche nach 1918 seine Einschätzung nicht hören wollten oder gar bekämpften, so ist auch die Haltung der heute Lebenden. Ein Zufall ist das nicht.

Völlig unbekannt ist nach wie vor die Tatsache, dass die Reparationen des Versailler Vertrages vor allem auf dem Zerstörungswerk der deutschen Truppen beruhten, das auf Geheiß der Obersten Heeresleitung im Frühjahr 1917 sowie noch wenige Wochen vor Inkrafttreten des Waffenstillstandes beim Rückzug in Nordfrankreich und Belgien angeichtet worden war. Um so deutlicher haben Oskar Stillich, aber auch andere Autoren darauf hingewiesen, dass es für die Wiedergutmachungen eine politische und moralische Berechtigung gegeben hat und dass die Unart, für den dem Gegner zugefügten Schaden nicht aufkommen zu wollen, neues Unrecht hervorbringt.

Vermächtnis für später

Sich das Recht herausnehmen, ganze Landstriche und die Lebensbedingungen von Hunderttausenden von Menschen mutwillig zu zerstören, aber sich danach hinzustellen und zu sagen, man sei dafür nicht zuständig, und der Gegner habe sich genauso schäbig verhalten, beleidigt jedes Rechtempfinden. Nie wären Hitler und die Nazis zu einem bedeutenden Machtfaktor geworden, wenn die Vertreter der deutschen Regierungen nach 1918 einen Strich gezogen hätten zwischen denen, die für die Kriegsverbrechen und die unnötige Verlängerung des Krieges verantwortlich zeichneten, und denen, die wie Stillich dazu in Opposition gestanden haben. Statt sich von den Mordbrennern und ihren Untaten zu distanzieren, hielt man an ihnen fest, ließ sie ungeschohnen und arbeitete mit ihnen sogar zusammen, während man ihre Gegner als »undeutsch«, als »Landesverräte« oder als von einem »krankhaften Pazifismus« befallen schmähte, verfolgte oder für »vogelfrei« erklärte. In diesem Sinne hat die Weimarer Republik von Beginn an ihre Anwartschaft auf ein neues Kapitel der deutschen Geschichte verspielt.

Obwohl Oskar Stillich infolge des ihm von den neuen Machthabern 1933 auferlegten Rede- und Schreibverbotes in eine immer schwierigere und bedrohliche Lage geriet, hat er an seinem Bestreben festgehalten, das deutsche Volk über die Ursachen seiner Fehlentwicklung aufzuklären. Er hatte keinen Zweifel daran, dass der zweite Versuch, Europa und der Welt den deutschen Willen aufzuzwingen, zum Scheitern verurteilt war. Frühzeitig erkannte er, dass der von Deutschland angezettelte Krieg den Angreifer selbst hart treffen und zu Boden werfen würde. Er schrieb für die Zeit danach.

Oskar Stillich hat den Zweiten Weltkrieg überlebt. Von den Folgen jahrelanger Unterernährung bereits schwer gezeichnet, brachte er die von ihm erarbeiteten Manuskripte mit Hilfe seines Sohnes Stephan im Sommer und Herbst 1945 auf den

letzten Stand. Dieser sandte sie 1953 an das Institut für Zeitgeschichte (IfZ) in München mit der Bitte, die Studien seines Vaters zu veröffentlichen und damit posthum seinem Bemühen Rechnung zu tragen, zur Aufklärung der Deutschen einen Beitrag zu leisten. Doch gerade daran war das Institut nicht interessiert. Es verhielt sich so, wie die nach 1918 staatlich geförderten Einrichtungen mit den Kritikern des herrschenden Apparates umgegangen waren – und stellte sich an die Seite der Leugner der Wahrheit, der Mittäter und Mitläufer. Statt eine wirkliche Auseinandersetzung über die Ursachen und Folgen des »Dritten Reichs« zu fördern und den Militarismuskomplex nicht nur des Kaiserreiches, sondern auch den in der Weimarer Republik fortwirkenden und sich weiter ausbreitenden militaristischen Ungeist als grundlegend und wegbereitend einzubeziehen, setzte sich das IfZ dafür ein, die deutschen Machthaber zu entlasten. Zugleich beteiligte es sich daran, soweit als möglich dem Ausland eine Mitschuld an 1933 zu anzulasten. Dazu gehörte nicht zuletzt der Versailler Vertrag, durch den, so Gerhard Ritter 1919, Deutschland zu einer »brutal ausgebauten Kolonie« gemacht worden und der, so sein Kollege Werner Conze 1953, ein »Friedensdiktat« gewesen sei.

Zwar stellte Ritter in seiner 32 Jahre später erschienenen Schrift »Der Versailler Vertrag von 1919« fest, dass sich durch ihn »auf lange Sicht die besten Chancen« eröffnet hätten »für eine kluge, besonnene und geduldige deutsche Politik, die für unseren Staat nichts anderes erstrebte, als ihn zur friedensichernden Mitte Europas zu machen«. Und, so Ritter weiter: »Dass wir sie verfehlt haben und in maßloser Ungeduld, in blindem Hass gegen das sogenannte Versailler System uns einem gewalttätigen Abenteurer in die Arme stürzten, ist das größte Unglück und der verhängnisvollste Fehlritt unserer neueren Geschichte.« Doch Ritter, der das deutsche Geschichtsbild nach 1947 maßgebend geprägt hat, zog keine Konsequenz aus seiner Einsicht. In sein Geschichtsbild wie in das von Werner Conze, Hans Herzfeld, Walther Hubatsch, Hans Rothfels, Theodor Schieder und anderen mischte sich nationale Apologetik mit einer Distanzierung vom Dritten Reich.

Nationalapogetische Historiker

Wirkliche Selbsteinkehr war von ihnen nicht zu erwarten. Statt dessen trugen sie von Vorurteilen belastete Deutungsmuster vor, die darauf hinausliefen, die Schuld »auf einen kontinuierlich schrumpfenden Kreis nationalsozialistischer Führer – und auf das Ausland« abzuwälzen, wie Sebastian Ullrich in seinem erhellenen Buch »Der Weimar-Komplex« (2009) darlegt. Zugleich nahmen die nationalkonservativen Historiker, so Ullrich weiter, »die in der Bevölkerung verbreiteten Entlastungsstrategien auf, um die geforderte Abgrenzung vom Nationalsozialismus – auch für sich selbst – so schmerzlos wie möglich zu gestalten«.

Das IfZ folgte diesen Bestrebungen nicht nur, es beteiligte sich gar federführend an der Durchsetzung eines Geschichtsbildes, das sich zwar an einem antinazistischen Konsens orientierte, zugleich aber von einer nationalapogetischen Grundhaltung geprägt war. Der deutsch-amerikanische Historiker George W. F. Hallgarten hat den Kreis jener Historiker einmal als »Splossen oder Mitläufer des preußischen und protestantischen Bürgertums, Beamten und Professoren« charakterisiert. Ihnen sei es gelungen, »den Geist des alten Preußens – wenn auch angepasst, verbrämt, dem Sinn der Zeit gemäß zurechtgestutzt – bis in unsere Jahre hinzubereiten«. Ullrich gelangt zu dem gleichen Ergebnis, drückt es nur anders aus, indem er schreibt, dass ihnen schon bald daran gelegen war, »soviel von den nationalen Traditionen zu retten wie irgend möglich«.

Ritter, Rothfels etc. gaben in der bundesrepublikanischen Historiographie den Ton an, hielten die Bismarksche Reichseinigung ergebnisvoll hoch und reagierten nicht gerade erfreut, wenn jemand sie daran erinnerte, dass sie sich mit dem »Dritten Reich« arrangiert hatten, während ein Gelehrter wie

Stillich nach der Machtübertragung an die Nazis in Not geraten war, gleichwohl an seiner Gegnerschaft zum Regime festhielt und sich kritisch mit den Ursachen, dem Wesen und dem Werdegang des Naziregimes auseinandersetzte. Ebenso wenig mochten sie es, wenn ein Wissenschaftler sich weigerte, zwischen den Nazis und einem »missbrauchten« deutschen Volk zu unterscheiden. So vertrat Stillich wie der von ihm verehrte und ebenfalls weithin vergessene Friedrich Wilhelm Foerster die These, dass bis auf eine Minorität große Teile des Volkes an den Verbrechen des Dritten Reiches schuldig oder mit schuldig geworden seien.

In den ersten Nachkriegsjahren, als Ritter und seine nationalkonservativen Mitstreiter noch nicht zu ihrem Versuch einer Rettung der deutschen Nationalgeschichte angetreten waren, gab es eine Flut von Veröffentlichungen, die sich mit der Frage »Wie konnte es geschehen?« beschäftigten. Sie stellten einen Zusammenhang zwischen dem Kaiserreich, der Weimarer Republik und dem »Dritten Reich« sowie zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg her. Dabei kamen viele Autoren zu ähnlichen oder vergleichbaren Ergebnissen wie Stillich oder Foerster. Gegen diesen Erkenntnisstand und Vertreter solcher Schlussfolgerungen haben sich Ritter und seine nationalkonservativen Kollegen seit 1946/47 gewandt, sie beiseitegeschoben, verunglimpt und verdrängt. Dabei kam ihnen der beginnende Ost-West-Konflikt entgegen. Fortan erfanden sie Legenden, griffen zu Ablenkungsmanövern, errichteten Denkbarrieren, sprachen vom »Betriebsunfall« und einem »Dritten Reich«, das mit der deutschen Geschichte eigentlich gar nichts zu tun gehabt habe, machten 1789 und das »moderne Massenmenschenzentrum« (Ritter) für die Nazibarbarei verantwortlich, predigten ein hitlerzentriertes Geschichtsbild, verbreiteten die Mär vom Führer und »Dämon«, der sein Volk sklavisch unterdrückt habe, dessen Verführungskünsten man hilflos erlegen und dem zu widersprechen mit Gefahr für Leib und Leben verbunden gewesen sei. Da ist viel von »Verhängnis«, »Tragödie«, »Schicksal« und »Tragik« die Rede. Die Deutschen erscheinen dabei als letztlich bedauernswerte Opfer einer obskuren, letztlich metaphysischen Gewalt.

Einflussreiche Teile der Presse und viele Verantwortliche in Politik, Wirtschaft und anderen

wichtigen gesellschaftlichen Bereichen, darunter viele braune »Mitläufer«, machten mit und stimmten in den Chor jener ein, die mit simplifizierenden Erklärungen über die Ursachen des »Dritten Reichs« die Wahrheit bis zur Unkenntlichkeit verbogen. Vor diesem Hintergrund hatten Stimmen, die den Entlastungsdenkern und Relativierern widersprachen, kaum eine Chance, Gehör zu finden. Sie wurden ausgegrenzt, als »Vansittartisten« diffamiert und – wie Foerster – zu »Deutschen-Hassern« erklärt. Die politisch-moralischen Folgen dieses Umganges mit der Nazivergangenheit und die damit verbundenen Lasten sind enorm und bis heute wirksam.

Aufklärung verhindert

Nicht zuletzt das Münchner IfZ hat einer Traditionspflege das Wort geredet, die viel Unheil angerichtet und »gestiftet« hat. Man denke zum Beispiel nur an das intellektuelle Potential, das durch das Engagement vieler Bürger aufgebracht worden und damit sinnvoller Tätigkeitsfeldern verloren gegangen ist, um die Benennung von öffentlichen Einrichtungen nach Kriegsverbrechern abzuschaffen – während die in Amt und Würden agierenden, an ihren Fehlleistungen festhaltenden Mittäter und die sich in ihren Fußstapfen bewegenden Historiker alles taten, um dem Volk die Wahrheit über die wirklichen Ursachen des Irrwegs deutscher Politik vorzuenthalten – und dafür gut bezahlt wurden, während ihre Gegner Ausgrenzungen und beruflichen Nachteilen ausgesetzt waren.

Vor diesem Hintergrund erklärt sich, warum es das IfZ in den 1950er Jahren abgelehnt hat, Oskar Stillichs Manuskripte zu publizieren. Auch andere Autoren waren von der Haltung des IfZ betroffen, Wahrheiten, die es als falsch, unstatthaft und unzureichend einstuften, zu unterschlagen bzw. totzuschweigen. Doch liegt der Fall bei Stillich noch etwas anders als zum Beispiel bei Walter Gysling oder Raul Hilberg. Stillich hatte sich darauf vorbereitet, mit während der Nazizeit erarbeiteten Studien nach dem Ende des »Dritten Reiches« aufklärend an die Öffentlichkeit zu treten. Dabei hat er sich nicht einfach nur an der Fortschreibung seines »Deutschvölkischen Katechismus« orientiert. Ebenso wichtig waren ihm die Erörterung und

■ Portrait Oskar Stillich



Oskar Stillich, am 26. September 1872 in Metzschlau in Niederschlesien geboren und am 31. Dezember 1945 in Schulzendorf bei Berlin gestorben, ist vor allem als Volkshochschuldozent und Publizist hervorgetreten. Bereits vor dem Ersten Weltkrieg als Herausgeber der ersten Zeitschrift für das Volksbildungswesen (*Die Volkshochschule*, 1909–1914) und als einer der wichtigen Förderer des Volkshochschulgedankens bekannt, war er schon in den 1890er Jahren am Aufbau der »Münchner Friedensvereinigung« beteiligt. Der promovierte Volkswirt, der Krieg als Minderung des Reichtums des Volkes begriff, klärte 1915 in der von dem Friedensnobelpreisträger Alfred Hermann Fried geleiteten Friedenswarte die Öffentlichkeit über die Profite der deutschen Schwer- und Kriegsindustrie auf. 1916 war Stillich Mitbegründer der

»Zentralstelle Völkerrecht«, die sich für einen raschen Verständigungsfrieden einsetzte. Im Januar 1918 wandte er sich mit der Schrift »Deutschlands Zukunft bei einem Macht- und bei einem Rechtsfrieden« gegen den Annexionismus und gegen alldeutsche Weltherrschaftsansprüche.

Nach 1918 wurde Stillich Mitglied des »Friedensbundes der Kriegsteilnehmer« und des »Bundes der Kriegsdienstgegner«, für dessen Reichsausschuss er in den Jahren vor 1933 aktiv gewesen war. Vor allem mit seinen Veröffentlichungen über das Versailler Vertragswerk, das er als hart, aber nicht unerträglich und unerfüllbar charakterisierte, übte er auf große Teile der deutschen Friedensbewegung, die linksrepublikanische Öffentlichkeit sowie auf Teile der Gewerkschaften eine nachhaltige Wirkung aus. Wie bereits 1912 scheiterte 1925 der Versuch deutschnationaler Kreise, den Privatgelehrten aus dem Dozentenamt der Humboldt-Hochschule zu vertreiben, am Widerstand der Zuhörerschaft und des republikanisch gesinnten Teils des Lehrkörpers.

1933 verlor Stillich sein Lehramt. Trotz Red- und Schreibverbots setzte er sich in einer Reihe von Arbeiten mit den Auswirkungen des Nazismus auf das Denken und Handeln des deutschen Volkes auseinander. Der Pazifist starb, unbemerkt von der deutschen Öffentlichkeit, an den Folgen jahrelanger Unterernährung.

■ Siehe zu Stillichs Lebenswerk den ausführlichen Artikel von Helmut Donat zum 75. Todestag Oskar Stillichs in der *jungen Welt* vom 31. Dezember 2020: »Verfolgt, verdrängt, vergessen«.

■ Gerade erschienen von Oskar Stillich sind im Donat-Verlag »Die Militarisierung des Volkes und der Sprache. Kritik der Reden Hitlers und andere Studien zum Dritten Reich« sowie »Begriff und Wesen des Völkischen« (Heft 1 des »Deutschvölkischen Katechismus«). Weitere Informationen unter oskarstillich.de

Sichtbarmachung von Aspekten, die mit dem Weg ins »Dritte Reich« untrennbar verbunden gewesen sowie nach 1933 zur Geltung gekommen sind und die sich nach 1945 nicht einfach erledigt haben. Dazu gehören neben anderen Texten seine Arbeiten über die »Krisis der Begriffe«, die »Militarisierung der Sprache«, die »Militarisierung des Volkes« sowie seine »Kritik der Reden Hitlers«, denen der Historiker und Hitler-Biograph Volker Ullrich sehr »treffende Beobachtungen« bescheinigt. So zitiert Stillich beispielsweise aus einer Rede Hitlers und verdeutlicht dessen Nähe zum Generaloberst Eduard Dietl und dessen Bedeutung für den Nationalsozialismus. Wären die Äußerungen Hitlers 1955 oder 1956 bereits der Öffentlichkeit bekannt gewesen, hätte man, davon ist wohl auszugehen, nach dem Kriegsverbrecher Dietl keine Bundeswehr-Kasernen benannt. Mit seiner Rede beim Staatsakt für den tödlich verunglückten General der Gebirgsjäger am 1. Juli 1944 hatte Hitler seine besondere Wertschätzung für ihn bekundet und daran erinnert, dass Dietl sich ihm und der Nazibewegung bereits 1923 als erster aktiver Offizier angeschlossen hatte.

Nicht an jenen Militärs, die sich nach 1918 dafür engagierten, dass von deutschem Boden nie wieder ein Krieg ausgehen dürfe, und ihren militärischen Sachverständ der Friedensbewegung zur Verfügung stellten, orientierte sich die Bundeswehr, sondern an den hitlertreuen Revanchisten, die mitgeholfen hatten, die Weimarer Republik zu zerstören und den Weg ins »Dritte Reich« zu ebnen. Wie nach 1918 wurden Anfang der 1950er Jahre schwer belastete Militärs in der Bundesrepublik ins Boot geholt und damit beauftragt, die Remilitarisierung zu organisieren und voranzutreiben. Und erneut gerieten jene, die im Widerstand zu Generälen wie Hans Speidel gestanden hatten und sich für ein entmilitarisches Deutschland engagierten, ins Hintertreffen.

Unterdrückte Debatte

Der »Fall Stillich« ist auch deshalb einzigartig und besonders skandalös, weil sich Stillich bereits lange vor 1933 im Widerstand gegen das Bündnis von »Hakenkreuz und Stahlhelm« befunden hat. So warnte er zum Beispiel in seinem 1929 erstmals erschienenen, nun wieder aufgelegten »Deutschvölkischen Katechismus«: »Wenn die Idee des Volkstums etwas historisch durchaus Berechtigtes, Großes und in vieler Beziehung Verehrungswürdiges ist, so darf dies doch nicht dazu verleiten, diejenigen, die sich als die besonderen Exponenten und Verfechter dieser Idee betrachten, als Träger einer großen historischen Mission hinzustellen. Die Völkischen sind vielmehr Volksbetrüger, denn sie betrügen das Volk um seine Rechte. Es sind weiter Schädlinge, weil sie durch die Art und Weise, wie sie diese Idee verfolgen, und die Mittel, die sie dabei anwenden, ihrem Volk unter den heutigen gänzlich veränderten Verhältnissen und dem politisch flüssigen Aggregatzustand in Deutschland bei der gegebenen Weltlage nicht nützen. Sie verfolgen mit ihrer völkischen (...) Politik Ziele, die Deutschland in der ganzen Welt bei allen vernünftigen Menschen diskreditieren und, wenn es ihnen gelingen sollte, sie zu erreichen, Europa in eine neue Katastrophe stürzen würden. (...) Sie sind die Totengräber des Deutschtums.« Mit anderen Worten: Dass Stillich sich in den Jahren vor 1933 bereits als Republikaner und Antifaschist bewährt hat, stellte offenbar für das IfZ einen Grund mehr dar, ihn der Vergessenheit zu überantworten und sein aufklärendes Bemühen zu desavouieren.

Eine Debatte über die Ursachen und Folgen des Naziregimes wollten das IfZ bzw. jene, die damals mit Stillichs Manuskripten befasst waren, unbedingt vermeiden. Hans Buchheim, Mitarbeiter des IfZ, formulierte die Absage. Über eine der davon betroffenen Abhandlungen urteilte der Militärhistoriker Wolfram Wette jüngst: »Stillichs Analyse der »Militarisierung des Volkes« unter der nationalsozialistischen Diktatur ist eine Entdeckung. Formuliert wurde sie bereits 1944/45 und enthält wesentliche Elemente der später entwickelten Theorie des militärisch-Industriellen Komplexes. Stillich übersetzt die nationalsozialistische Propagandasprache in ein ziviles, wissenschaftliches Vokabular. Er legt damit unseren Blick frei auf die nationalsozialistische Fiktion einer Kriegsgesellschaft, in welcher die gesamte Bevölkerung in allen ihren Gliederungen gleichgeschaltet und dem militärischen Befehl unterworfen ist. Alle, auch die Frauen, sollten sich als Soldaten sehen und fühlen, als Glieder einer durchmilitarisierten Gesellschaft im totalen Krieg.«



So geht bundesdeutsche Geschichtenerzählung: Der linke Mann war an allem schuld, weshalb der rechte Mann der Bundeswehr nach 1945 zum Vorbild geriet. Einer wie Oskar Stillich hätte dagegen Einwände gehabt (Adolf Hitler und Generaloberst Kriegsverbrecher Eduard Dietl, Juli 1940)

Stillichs Schriften tragen heute noch zu einem verantwortlichen Umgang mit der deutschen Geschichte bei. Das gilt auch für seinen »Deutschvölkischen Katechismus«. Seinen Manuskripten ist zu entnehmen, dass er »für die Zeit nach 1945 eine mechanische Denazifizierung« ablehnte. Vielmehr komme es darauf an, den »Geisteszustand, der zu jener Lehre geführt hat, von Grund aus zu beseitigen«. Davon ist in den ersten Jahrzehnten nach 1945 wenig erfolgt.

Auf den völkisch-rassistischen Ungeist beruht die extreme Rechte noch heute – so etwa der formal aufgelöste »Flügel« der AfD und deren Fürsprecher. Die Sprache bringt es an den Tag: Bei einem Treffen des »Stahlhelmbundes«, ist bei Stillich nachzulesen, erklärte dessen Vorsitzender Oberst a. D. Theodor Duesterberg: »Wir wollen diesen Staat, der aus Verrat und Meuterei geboren ist, wiedererobern, um einen Staat auf völkischer Grundlage herzustellen.« Das Landgericht Prenzlau in Sachsen lehnte es am 19. Januar 1929 ab, gegen den Militäristen und Demokratfeind im Sinne des Republikschutzgesetzes vorzugehen. Am 24. September 2017 kündigte Alexander Gauland nach dem erfolgreichen Wahlergebnis der AfD an: »Wir werden Frau Merkel – oder wen auch immer – jagen, und wir werden uns unser Land und unser Volk zurückholen. (...) Wir werden dieses Land verändern.«

Das IfZ geht mit Stillich und Foerster auch heute noch wenig rühmenswert um. In der sogenannten

kritischen Ausgabe von Hitlers »Mein Kampf« erklärt es Stillich und Foerster fälschlicherweise zu »radikalen Pazifisten«. Richtig ist: Foerster hat seit 1928 vehement vor einer absoluten Kriegsdienstverweigerung und Gewaltlosigkeit gewarnt, da sie den Verteidigungswillen der Gegner Deutschlands schwächten. Dass die Editoren einen der bedeutendsten Gegner der Nazis und des militaristisch-nationalistischen Deutschlands mit seinem Vater Wilhelm Julius Foerster (1832–1920), dem Gründer der nach ihm benannten Berliner Sternwarte, verwechseln und aus ihm einen »Förster« machen, ist mehr als nur ein Lapsus. Immerhin findet sich F. W. Foersters Name auf der ersten, am 25. August 1933 von den Nazis veröffentlichten Ausbürgerungsliste.

Moral insanity

Foerster blieb auch nach 1945 bei seiner kritischen Haltung gegenüber den deutschen Eliten. Seinen Einspruch gegen Winston Churchills aufsehenerregende »Zürcher Rede« vom 19. September 1946, in welcher der britische Politiker forderte, zusammen mit Deutschland die Vereinigten Staaten von Europa zu gründen, über die Vergangenheit den Mantel des Schweigens und des Vergessens auszubreiten und den Deutschen die Hand zur Versöhnung zu reichen, hätte Stillich sehr begrüßt. So mahnte Foerster in dem zweiseitigen Artikel »Warnung vor Illusionen in der deutschen Frage« in der *Neuen*

Zürcher Zeitung vom 27. Oktober 1946: »Das deutsche Volk ist (...) seit langem in einer politischen Art von Moral insanity, als Ergebnis einer politischen Propaganda, von deren Intensität und Stärke ein Ausländer keinen Begriff haben kann. (...) Deutschland als Basis von Pan-Europa? Wer dies im Ernst vorschlägt, ahnt nicht, was Deutschland braucht, um von seinem Wahne zu genesen. (...) Auch das russische Problem kann nur durch moralische und geistige Wiederherstellung Deutschlands gelöst werden – wer es mit Hilfe des deutschen Kriegspotentials lösen wollte, wird elendig umkommen, denn er ruft unberechenbare Gewalten auf die Bühne, die letzten Endes die Atombombe verwenden und damit den letzten Akt der menschlichen Tragödie auf Erden inszenieren werden.«

■ Helmut Donat schrieb zuletzt am 18. Februar auf diesen Seiten über Geschichtsrevisionismus im Streit um die Hindenburgstraße in Hannover: »Vergiftete Erinnerung«.

■ Lesen Sie morgen auf den jW-Themenseiten:
**Erwiesen unmarxistisch.
Die Theorie der Intersektionalität**
Von Eleonora Roldán Mendivil und Bafta Sarbo